

## LUTHERS STELLUNG ZU DEN JUDEN

Vortrag vom 9. November 1968 in Luthers Taufkirche St. Petri und Pauli zu Eisleben am Vorabend seines 485. Geburtstages und aus Anlaß des 30. Jahrestages der Kristallnacht

Von Joachim Rogge

Wenn wir uns wichtigen Themen der Kirchengeschichte zuwenden, dann geschieht das nicht mit dem Zwecke der Selbstbestätigung und auch nicht mit dem Ziel des Aufweises einer lückenlosen Erfolgsskala. Die Kirche Jesu Christi hat es nicht nötig, die Richtigkeit ihres Weges nachzuweisen und von der vermeintlichen »Siegessäle« ihrer Geschichte her zu behaupten, daß sie schon von dorthin werbende Kraft hätte. Die Geschichte der Kirche ist voller seltsamer Mischungen von Gehorsam und Ungehorsam gegenüber dem Worte Gottes. Dabei sind die Gewichte meist nicht so verteilt, daß der eine nur der Gehorsame, der andere nur der Ungehorsame gewesen ist. Darum haben wir es uns abzugewöhnen, unkritisch von »Helden des Christentums« oder des Glaubens zu reden. Auch Luther ist kein Glaubensheld. Was ihm an guten Erkenntnissen Heiliger Schrift geschenkt worden ist, ist eben *Geschenk* und weist über ihn hinaus auf den Geber aller dieser ungewöhnlichen großen Gaben der Schriftauslegung. *Insofern* Luther der Wegweiser in die Schrift und in die Mitte des Wortes Gottes gewesen ist, sind wir hier beieinander am Vorabend der Wiederkehr seines Geburtstages.

Damit ist eine wichtige Einführung in unser Thema gegeben. *Insofern* Luther ein begnadeter Ausleger des Wortes Gottes war, hören wir auf ihn, lassen wir uns von ihm fortgesetzt zum eigenen Verständnis der Schrift anregen, vielleicht auch aufregen. Das noch sichtbare Werk der Reformation, das fortgesetzt werden muß, ist ohne Luther nicht denkbar. Er gab den Anstoß, aber das heißt nicht, daß er deshalb als »Reformator« bezeichnet werden muß, weil er immer der rechte Schriftausleger war. Hier hat aus historisch-kritischen Gründen das zweimal so pointiert genannte »Insofern« seine Bedeutung. Luther hat nicht die Irrtumslosigkeit des Papstes und der Konzilien angezweifelt, um sich selbst für alle Zeiten als unfehlbarer Lehrer der Kirche an ihre Stelle zu setzen, obwohl er über Richtigkeit und Unrichtigkeit seiner Schriftinterpretation gegenüber anderen, die anders lehrten, ein festes, häufig nicht beeinflussbares Urteil hatte. Die Auseinandersetzung

mit anderen Reformatoren - besonders mit Zwingli - ist dafür ein deutliches Beispiel. Aber es geht nicht nur um die richtige Schriftauslegung, wenn von Erkenntnissen heutiger Theologie Fragen an den Reformator zu stellen sind. Luther hat sich - vornehmlich in den dreißiger und vierziger Jahren - hinsichtlich der Einschätzung mancher Theologen nicht immer genau orientieren lassen. Daraus resultierte manch schwieriges, bisweilen sogar anfechtbares Urteil. Luther war ein Mensch mit seinen Widersprüchen, mit seinen Anfechtungen, mit seinen - auch anderen gegenüber zugegebenen - Schwachheiten. Die überlieferten Tischreden sind ein Zeichen dafür. Luther war sich seines Weges durchaus nicht immer sicher. Er hat sich oftmals gefragt, ob er denn als der einzelne recht haben und so viele andere, ja eine ganze große durch die Jahrhunderte gehende Kirche, unrecht haben solle. Nach einer langen »evangelischen« Tradition der Heroisierung Luthers ist es wichtig, hinter und in allem den Menschen Luther zu entdecken, der oft genug an seinem Reformationswerk verzweifelt ist und sogar an bedeutender Stelle zum Ausdruck brachte, die Menschen nicht zu haben, um rechte Gemeinde zu bauen.

Wir nennen Luther den Reformator - er selbst hat sich nie als solcher bezeichnet. Er hat sich »Reformation« niemals planmäßig vorgenommen. Unter seinen Händen, zu seinem Erstaunen, wurde Reformation als Gabe Gottes. Luthers Schriften stehen in unseren Kirchen nicht *neben* der Schrift in Geltung. Das ist ganz im Sinne Luthers so; denn er hat gemeint, man solle alle seine Bücher verbrennen, die weiter nichts beabsichtigt hätten, als zur Schrift zu führen. Das heißt doch wohl nichts anderes, als daß Luther damit rechnete, daß seine ganze Arbeit an der Schrift zu prüfen sei. Einen anderen Maßstab gab und gibt es weder damals noch heute.

Von solcher durch Luther selbst nahegelegten Warte aus kommt man mit Selbstverständlichkeit darauf, daß Luthers Schriften nicht alle den gleichen Rang haben und nicht mit der gleichen Vollmacht geschrieben sind. Luther wurde oft bezeichnet als »der Prophet der Deutschen«. Damit sollte das Hervorragende seines Lebenswerkes markiert sein. Aber auch die Propheten hatten ihre Stunde. Nicht ihr ganzes Leben stand in der Vollmacht prophetischer Rede für das Gottesvolk.

So hat es schlechterdings gar nichts zu tun mit einer Geringerschätzung des Reformators, wenn entsprechend dem einzigen Kriterium für seine Lebensleistung unter den Worten und Schriften Luthers je und dann differenziert wird. In diesem Sinne ist es durchaus eine ernstzunehmende Frage, ob man nicht Luther bisweilen auch *gegen Luther* in Anspruch nehmen darf. Mitreformatoren - etwa Johann Agricola - haben das mit mehr oder weniger Berechtigung zu Luthers Lebzeiten auch getan. Die Zeiten, in denen zur Größe eines Menschen eine lückenlose Bestandsaufnahme aller Richtig-

keiten in seinen Handlungs- und Denkweisen gehörte - für die Berechtigung des Nachruhms bei den Nachgeborenen -, sind vorbei. Heutige Lutherforschung hat keinesfalls als Grundvoraussetzung die Unantastbarkeit der Größe und vermeintlichen Fehlerlosigkeit in Leben und Lehre Luthers; sie muß hindurch durch die Tiefen seiner Fehlentscheidungen und Vorläufigkeiten. Das von Luther inaugurierte Schriftprinzip der Reformation ist von ihm selbst nicht immer durchgehalten worden.

## 1 Der im Thema gegebene Sachbezug

Die obige Einleitung führt unmittelbar zu dem Thema, um das es uns am heutigen Tage aus doppeltem Anlaß geht. Man kann es nicht einfach abhandeln, ohne selbst zutiefst getroffen und betroffen zu sein. Etwa 6 Millionen Juden - ein Drittel der Judenheit in der Welt - sind zum großen Teil von Menschen, die sich Christen nannten, im Namen einer diabolischen Ideologie in den Jahren 1933-1945 umgebracht worden. Wir dürfen angesichts dessen Luthers Stellung zu den Juden nicht lediglich als ein interessantes Thema ansehen, über das wir uns unverbindlich belehren lassen könnten. Wir leben in unserer Zeit mit den Nöten unserer Zeit und mit den Hypothesen aus unserer Vergangenheit. Vor 30 Jahren, am 9. November 1938, brannten 191 Synagogen und nicht gezählte Thorarollen, die den Juden heilig sind. Die jüdische Gemeinde in unserem Land weist uns anläßlich des 30. Jahrestages dieser Geschehnisse auf die Zeit hin, als »die Orgie der Bestialität den Tod zur Gnade erhob und Millionen jüdischer Menschen dem Verderben entgegensahen« (aus einem Einladungsschreiben zum 9. November 1968). Hängt das zeitliche Zusammenfallen von zwei Gedenktagen auch mit Sachbezügen zusammen? Menschen leben auch dann mit ihrer Vergangenheit, wenn sie sie nicht wahrhaben wollen. Sie muß bewältigt werden, und das geschieht nicht dadurch, daß man die Augen verschließt oder sich die Ohren zuhält. Beides war den jüdischen Mitmenschen in unserem Land auch nicht möglich, als Menschen aus dem Mutterland der Reformation sie in die Todeslager abtransportierten.

Der soeben angesprochene Sachbezug ist sehr schnell hergestellt worden, als am 29. April 1946 der Herausgeber des antijüdischen Propagandablattes »Der Stürmer«, der Nationalsozialist Julius Streicher, an seiner Stelle Martin Luther vor die Schranken des Nürnberger Gerichtshofes holen wollte. Der Reformator habe viel Schärferes über die Juden gesagt als er und mindestens ebenso Deutliches über die Endlösung der Judenfrage gefordert, wie es in den Pamphleten seiner politischen Agitation zu lesen war. War das eine die Wahrheit verkehrende Zweckargumentation?

Man müßte hier in der Information viel weiter ausholen und den Leidens-

weg der Juden im sogenannten christlichen Abendland ansprechen. Die Judenpogrome gehen durch die Jahrtausende. In Alexandria wurden im Altertum schon Zehntausende von Juden ums Leben gebracht. Im Mittelalter wurden - so in Südfrankreich - ganze jüdische Gemeinden ausgerottet. Die Juden wurden ins Ghetto gedrängt, räumlich, geistig, beruflich. Ein großer Vorwurf war, wenn Christen die Exekutoren waren, immer mit dabei: Die Juden haben den Herrn Jesus Christus gekreuzigt! Ihr Leidensweg durch die Jahrhunderte sei die Strafe dafür. Die Christenheit wähnte sich im Recht, wenn sie die Heilandsmörder verfolgte. Es gab in der Zeit des späten Mittelalters - in dem Jahrhundert vor Luther - immer wieder auch einmal Perioden der Toleranz, in denen die Juden, die bekanntlich in den Zünften keine Aufnahme fanden und auch sonst berufsmäßig vielfältig blockiert wurden, wohlhabend, ja sogar durch ihre Geldgeschäfte, die ihnen erlaubt waren, reich werden konnten. Über die Soziologie der Juden im Mittelalter muß die christliche Kirche noch viel mehr als bisher zur Kenntnis nehmen.

Der Humanismus hatte zwar zur Zeit Luthers und davor, aus wissenschaftlichen Gründen, eine freundlichere Haltung zu den Juden, aber das schlug auf die Dauer nicht zu Buche. Die Leidenszeit hielt an.

Welche Position hatte Luther in diesem allen? Die evangelische Kirche hat seine Stellungnahme wenig oder nie als Thema in den Vordergrund geholt. Nur einzelne, etwa der kaiserliche Hofprediger Adolf Stoecker, haben Luther direkt und öffentlich für ihre antisemitische Agitation in Anspruch genommen. Und dann gab es eine Zeit - nach 1933 -, in der Luthers Schriften gegen die Juden zum Waffenarsenal gegen alles Jüdische gemacht wurden. Ungezählt vielen Menschen im Nachkriegsdeutschland tut das Volk der Juden zuerst einmal leid! Das ist eine verständliche gute Regung der Herzen, die wichtig ist, aber allein nicht ausreicht. Wir haben uns intensiv zu fragen, was das Gottesvolk der Juden eigentlich war und ist. Können und dürfen wir hier auf Luther hören?

## 2 Luthers letzte Predigt

Wenn man in Eisleben über das harte Thema »Luther und die Juden« zu handeln hat, dann liegt es nahe, mit Luthers letzter Predigt einzusetzen, die er hier am 15. Februar 1546 gehalten hat. Dieser Predigt über Mt 11, 25 ff schließt er wenige Tage vor seinem Tode eine Ermahnung an, und diese gilt dem Judenproblem. Die »vermanung wider die Juden« (WA 51, 195, 1 ff) beginnt genau mit dem, worum es bei der Charakterisierung von Luthers Stellung zu den Juden generell geht: »So wil ich euch hiemit gesegnen und gebeten haben, das jr vleissig bey dem Wort bleibet, das euch ewre Prediger und Pfarherr von der gnaden Gottes getrewlich leren...« (4 ff) Er will

weder ein völkisches noch ein rassisches noch ein soziologisches Problem aufwerfen, sondern ein bibeltheologisches. Das wollte weder Streicher noch wollten es so deutlich die Deutschen Christen in den Jahren nach 1933, Luther ist in seinem Ansatz frei von rassistisch-ideologisierenden Prämissen. Wenn man ihn zur Sache hört, hört man den Theologen. Hat er hier geirrt, so ist dieser Fehler dem Theologen unterlaufen.

Luther warnt vor allen Weisen und Klüglingen, die die Lehre des Evangeliums verachten (7). Er meint, die Juden täten großen Schaden. In Tischreden und in der großen Schrift von 1543 äußert er sich über seine Erfahrungen eingehender. Trotz allem meint er in seinen letzten Lebenstagen: »Nu wollen wir Christlich mit jnen handeln und bieten jnen erstlich den Christlichen glauben an, das sie den Messiam wollen annemen . . .« (10 f) Luthers wichtigstes Anliegen in dieser Sache ist - spätestens seit 1523 nachweisbar - das christliche Angebot, die Juden möchten sich zum Messias bekehren und sich taufen lassen. Dort, wo die Taufe nicht geschieht, sollen die Christen die Juden »nicht leiden« (16 f). Seit seiner ersten größeren Judenschrift von 1523 gehört in die Mitte des Denkens Luthers über die Judenfrage die Evangeliumsverkündigung mit dem Ziel der Taufe. Aber seine Enttäuschung ist groß: Die Juden bekehren sich nicht zu dem Christus als dem Sohne Gottes. Er hatte vernommen, daß in Böhmen die Juden sogar erfolgreich missionierten, das heißt, es hatten sich Christen beschneiden lassen. Das war für Luther Christuslästerung, die er nicht ertragen wollte und konnte. Luther will den, so sagt er in seiner Predigtvermahnung, der seinen »HErrn Christum schendet, lestert und verflucht«, nicht bei sich leiden (22 f). Aus demselben Grund sollen die weltlichen Herren die Juden auch nicht leiden und sie vertreiben. Kriterium bleibt durchgängig die Bekehrung der Juden zum Christentum: »Wo sie sich aber bekeren, jren Wucher lassen und Christum annemen, so wollen wir sie gerne, als unser Brüder halten« (25 ff). Aus diesem einzigen Kriterium wird ersichtlich, daß Luther nicht ohne weiteres für die Haltung späterer Antisemiten heranzuziehen ist, die aus rassistischen Gründen zwischen getauften und ungetauften Juden keinen Unterschied machten.

Luther hat gewissermaßen einen gleichbleibenden Katalog, der seiner Argumentation trotz aller Schwankungen zu Grunde liegt, wenn er über die vielbeschriebene Schuld der Juden handelt. So sei Christus von ihnen »ein Hurenkind« (30) gescholten worden, die Christen seien »Wechselbelge oder mahlkelber« (31) genannt worden. Und Luther ist kurz vor seinem Ende noch davon überzeugt, daß die Juden zu militanter Mission übergehen würden, wenn sie es nur könnten. Sie hätten pharmazeutische Mittel, die

langsam zum Tode ihrer Gegner führten. Der Reformator ist hier ganz und gar ein Kind seiner Zeit, indem er die dunkle Kunst besonders den Juden anlastet. Er fährt fort: »Noch wollen wir die Christliche liebe an jnen uben und vor sie bitten, das sie sich bekeren, den HErrn annemen, den sie vor uns billich ehren solten . . .« (39 ff) Wer die Ehre Christi im alten Gottesvolk verweigere, sei »ein verböster Jude« (196, 1).

### 3 Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« (1543)

Die vielen, im Referat zum Teil wiedergegebenen Stereotypen im Wortschatz Luthers sind schwerlich nur zurückzuführen auf seine physische Schwäche, von der er am Schluß der Predigt über Mt 11, 25 ff spricht (194, 36); hier lagen Verfestigungen vor, die er mit ins Grab genommen hat und deren Präzisierung in Luthers großer Judenschrift von 1543 erfolgt ist. Gerade sie wurde in besonderem Maße zur Waffenkammer des vielgestaltigen Antisemitismus.

Die Stellungnahme zum Judentum war kein Nebenthema im Leben Luthers. Es gibt eine ganze Anzahl von Schriften und anderweitigen Äußerungen in Predigten und Tischreden. Offenbar bestand im Jahre 1936 ein Interesse daran, die Druckschriften Luthers zur Judenfrage gesammelt, bearbeitet und kommentiert für breitere Leserkreise herauszugeben (Martin Luther: Ausgewählte Werke. Hrsg. von H. H. Borchardt und Georg Merz. Ergänzungsreihe dritter Band: Schriften wider Juden und Türken, hrsg. von W. Holsten, München 1936<sup>2</sup>).

Die Schrift von 1543 ist ziemlich umfangreich. Wie bei fast allen literarischen Arbeiten des Reformators handelt es sich auch hier um eine Gelegenheitschrift, die aus der Situation, in diesem Falle besonders aus den Informationen heraus, die Luther erhalten hatte, entstanden ist. Jahrelang trug er sich mit dem Gedanken einer gründlichen Auseinandersetzung. 1543 geschah sie. Er hatte auf seine Schrift »Wider die Sabbather« (1538) eine jüdische Gegenschrift erhalten, in der ihn falsche Bibelauslegung am meisten erregte. So meinte er, seinen Christen gegenüber eine Warnung vor den Juden und ihren Lügen ausgehen lassen zu müssen. Er will dem »giftigen furnemen« (WA 53, 417, 7) der Juden widerstehen und die Christen auffordern, sich nicht narren zu lassen. Er will mit den Juden weder zanken (21) noch von ihnen lernen, »wie sie die Schrift deuten oder verstehen« (21 f). Er rechnet wohl auch nicht mehr damit, die Juden wirkungsvoll anreden oder gar bekehren zu können. Das sei unmöglich. Luther ist an der Judenmission verzweifelt. In diesem Stadium richtet er sein Wort ausschließlich an die Christen. Die Juden seien »hart und schlegefaul« (unempfindlich gegen Schläge, störrig; 418, 1 und Anm. 1) geworden. Trotz dieser Angaben bleibt Luther jedoch

bei dem, was er in der Judenfrage immer vorgehabt hat: Er will etliche grobe Torheiten in dem Glauben der Juden und in ihrer Schriftauslegung behandeln, »weil sie so giftig *unsern Glauben* lestern«\* (419, 16 ff). Gerät das für einen Juden zur Besserung, daß er sich schäme, um so besser.

In Verfolg seines Hauptanliegens, falsche und richtige Bibelexegese einander gegenüberzustellen, trachtet Luther in seitenlangen Passagen, den Juden ihre Auslegung des Alten Testaments zu entwenden. Aber immerhin: Er will nicht *mit* den Juden, sondern *von* den Juden und ihrem Tun reden (419, 19). Die Einzelheiten des exegetischen Materials, das Luther hier beibringt, bedürfen besonderer Prüfung. Hier können nur einige Sachhinweise gegeben werden. So geht es um Esau und Jakob, um Ismael und Abraham, um David und Elia. Hier werden große Teile einer heilsgeschichtlichen Theologie abgehandelt als Vorweiser auf Christus und nicht gegen Christus, wie sie die Juden verstehen. Luther ist es dabei um die Mitte der Christologie zu tun, die er entdeckt und der Christenheit neu eingeschärft hatte, die aber die Juden nicht anerkannten. So war das Herzstück der Theologie thematisch, wenn Luther sich gegen die Juden wandte. Gegenüber dem Pochen auf die Beschneidung zitiert Luther die wahre Bedeutung von Beschneidung schon in den Prophetenzeugnissen, wie etwa bei Jer 4, 4: »Beschneidet euch dem HERRN, und thut weg die Vorhaut ewers Hertzen, jr Menner Juda und Bürger zu Jerusalem . . .« (431, 4 ff) Jeremia hat gerade dem beschnittenen Volk Gottes gesagt, daß es sich auf die rechte, gottwohlgefällige Weise beschneiden müsse, nämlich in der Zucht ihrer Gottes Wort gehorsamen Herzen. Das Israel nach dem Fleisch hat den Ruf Gottes nicht gehört; das macht die Katastrophe des Volkes Gottes aus. So wird auch 1543 das Volk Israel von Luther nicht aus rassistischen, ethnischen Gründen angegriffen. Es wird vielmehr zum Paradigma - unbeschadet der Tatsache seines einstigen Erwähltseins - für ein Volk des Ungehorsams. Im Grunde konnte Luther so über jedes Gott aus der Schule gelaufene Volk sprechen und ihm den Gotteszorn ankündigen. Eben weil es prinzipiell um Ungehorsam geht, kann Luther Israel mit den Papisten vergleichen: »Und wenn ich meine Papisten nicht hette erfahren, So were mirs ungleublich gewest, das auff Erden so böse Leute sein solten, die öffentlicher, [Anm. 4: offenkundiger] erkanter warheit, das ist Gott selbs ins Angesicht, wissentlich solten widerstreben. Denn ich solchen verstockten mut in keines Menschen Hertz, Sondern allein in des Teufels hertz, mich hette versehen. Aber nu verwunder ich mich nicht, weder der Türcken noch der Jüden blindheit, hertigkeit, bosheit, Weil ich solchs mus sehen in den aller heiligsten Vetern der Kirchen, Bapst, Cardinal, Bisschoven.« (449, 22 ff)

\* Hervorhebung vom Verfasser.

Türken, Juden und Papisten haben das eine gemeinsam: Den konstruktiven Ungehorsam gegen Gottes offenbares Wort! Daß die »verdampfte(n) Rabinen« (449, 16) nun auch noch in der Verdrehung des klaren Gotteswortes das ihre getan - und zwar im christlichen Abendland teilweise mit Erfolg getan - hatten, erboste den Streiter für die göttliche Wahrheit. Weil sie so hartnäckig ihren gekreuzigten König lästerten (534, 30) und weiter lästern, ist von den »verböseten Juden« nichts mehr zu erhoffen (535, 1).

So kommt Luther von seiner exegetischen Position her, in die mehr unbewußt als bewußt vieles von zeitgenössischem Antisemitismus eingeflossen sein mag, zu Forderungen, die in ihrer Grausamkeit durch die Jahrhunderte gingen und nach 1933 auf uns alle beschämende Weise in die Tat umgesetzt worden sind: Zuerst fordert der Reformator, die Synagogen zu verbrennen (536, 23), und zwar mit Feuer, Schwefel und Pech. Zum zweiten empfiehlt er, daß man den Juden »alle jre Bücher neme, Betbücher, Thalmudisten, auch die gantze Bibel, und nicht ein blat liesse« (29 f). Zum dritten verbietet er den öffentlichen Gottesdienst und jegliche Lehrveranstaltungen bei Verlust von Leib und Leben. Zum vierten sollten sie den Namen Gottes nicht mehr nennen dürfen. »Wer Gottes Wort 1500 iar höret und jmer spricht: Ich wils nicht wissen, dem wird sein unwissenheit freilich eine schlechte entschuldigung, Das ist: ein siebenfeltige schuld verdienen.« (537, 26 ff) Der Glaube der Juden sei nicht allein falsch, sie seien gewiß »mit allen Teufeln besessen«. »Christus, unser lieber HErr, bekere sie barmhertziglich und erhalte uns in seiner erkenntnis, welche das ewige Leben ist, fest und unbeweglich.« (552, 36 ff)

Damit schließt Luther seine Schrift, deren vier drastische Hauptforderungen dann auch bald von den weltlichen Regenten - nicht selten zu ihrer Bereicherung - in die Tat umgesetzt worden sind. Zumindest ist in gewissen Gebieten durch Vertreibung ganzer Gemeinden die Judenfrage für Jahrzehnte entschieden worden. Luther lebte in seinen letzten Lebensjahren in einem judenfreien Land.

#### 4 Luthers Schrift »Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei« (1523)

Es ist viel Kontroverses darüber geschrieben worden, ob der Reformator im Laufe seines Lebens seine Sicht der Juden geändert habe. Je weiter wir in die Frühzeit der Theologie Luthers zurückgehen, um so freundlicher werden nämlich die Urteile. Es ist richtig, daß seit 1523, seit seiner Schrift »Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei«, die Äußerungen sich immer mehr verschärft haben. 1523 und davor war das anders. Man muß demnach nicht nur, wenn man den Namen Luthers mit dem Judenproblem zusammen nennt, ganz allgemein schon differenzieren, man muß es auch noch innerhalb der

einzelnen Phasen des Lebenswerkes und der Erfahrungen Luthers. Es gibt zwar nur wenige Äußerungen vor 1514 über die Juden von Luther, aber sie sind freundlich, und er hat sehr wahrscheinlich in den Streitigkeiten der Humanisten mit antijüdischen Dominikanern, die der Verbrennung von klassischem Judentum das Wort redeten, auf seiten der Humanisten gestanden.

Wenn 1523 die freundliche Anrede an die Juden einen Höhepunkt erreichte und leider gleichzeitig einen Kulminationspunkt, so stellt sich die Frage, ob sich Luther geändert habe in seinen Auffassungen zur vorliegenden Sache. Vor einer Antwort empfiehlt es sich, auf das zu hören, was 1523 gesagt worden ist.

Um hier zu verstehen, kann man nur von dem einen ausgehen, was durchgängig sichtbar ist: Luther rechnete in diesen Jahren damit, daß die Juden sich zu Christus bekehrten, daß sie sich der Botschaft von der Liebe Gottes in Christus zu den Menschen, dem Evangelium, öffneten. So ist auch für die Jahre der werdenden Reformation als Luthers Meinung zu erweisen, daß keine völkisch-rassistischen Schranken ihn von der Liebe zu den Juden trennten, sondern nur die Nichtannahme des Heils in Christus.

Auch im Jahre 1523 handelt es sich um eine Gelegenheitsschrift. Luther war verleumdet worden, er solle gepredigt haben, Maria, die Mutter Gottes, sei keine Jungfrau gewesen und geblieben. Das ist eine Frage, der wir hier nicht nachzugehen brauchen. Luthers Gegnerschaft ist hier erheblich pointierter gegen die Päpster gerichtet als gegen die Juden. Die Stellung der Papstkirche zu den Juden wird hart attackiert: »Denn unsere narren die Bepste, Bischoff, Sophisten und Munche, die groben esels kopffe, haben bis her also mit den Juden gefaren, das, wer eyn gutter Christ were geweßen, hette wol mocht eyn Jude werden.« (WA II, 314, 28) Er fährt fort: »Und wenn ich eyn Jude gewesen were und hette solche tolpell und knebel gesehen den Christen glauben regirn und leren, so were ich ehe eyn saw worden denn eyn Christen.« (31 ff) Wie stark Luther der Papstkirche die negative Haltung der Juden anlastet, geht aus folgendem hervor: ». . . sie haben mit den Juden gehandelt als weren es hunde und nicht menschen, haben nichts mehr kund thun denn sie schelten und yhr gutt nehmen, wenn man sie getaufft hat, keyn Christlich lere noch leben hat man yhn beweyset, sondern nur der Bepsterey unnd muncherey untherworffen.« (315, 3 ff) Das heißt: Die Papstkirche ist den Juden das Evangelium schuldig geblieben. So ist die Situation für Luthers Beurteilung 1523. Er ist auf der ganzen Linie in diesem Stadium der Auffassung, durch eine klare Evangeliumspredigt die Juden für die christliche Botschaft gewinnen zu können. Sie seien der Schrift ja bisher gar nicht konfrontiert worden und hätten deshalb keine Christen werden können. Er habe es von frommen getauften Juden gehört, daß, »wenn sie nicht bey unser

tzeyt das Euangelion gehort hetten« (10 f), sie ihr Leben lang Juden »unter dem Christen mantel« geblieben wären. »Denn sie bekennen, das sie noch nie nichts von Christo gehort haben bey yhren teuffern und meystern.« Angesichts eines derartigen Befundes, daß sich die Romkirche zwischen die Juden und das Euangelium geschoben und den Weg verbaut habe, ist nun der Grundtenor der Lutherschrift eine einzige große Erwartung: »Ich hoff, wenn man mit den Juden freuntlich handelt und aus der heyiligen schrift sie seuberlich unterweyßet, es sollten yhr viel rechte Christen werden und widder tzu yhrer vetter, der Propheten und Patriarchen glauben tretten, davon sie nur weytter geschreckt werden, wenn man yhr ding furwirfft und ßo gar nichts will seyn lassen und handelt nur mit hohmut und verachtung gegen sie. Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also hetten mit uns heyden gehandelt, wie wyr heyden mit den Juden, es were nie keyn Christen unter den heyden worden. Haben sie denn mit uns heyden so bruderlich gehandelt, so sollen wyr widderumb bruderlich mit den Juden handeln, ob wyr etlich bekeren mochten, denn wyr sind auch selb noch nicht alle hynan, schweyg denn hyn uber.« (14 ff)

Auch 1523 redet Luther vom Euangelium von Abraham bis auf David und von David bis auf Christus (325, 25 ff). Er will zeigen, daß der jetzige Glaube der Juden und ihr Harren auf die Zukunft des Messias unrecht seien. All diese Fragen waren auch 1543 thematisch. David ist in den Psalmen 2, 71 und 88 ein ewiger Stuhl verheißen. Demgegenüber müssen die Juden bekennen, daß »yhr scepter itzt nichts ist von funfftzehnhundert jarn her . . .« (326, 29 f) Auch diesen Gedanken mit der Jahresangabe fanden wir 1543 wieder. Die folgenden Seiten zeigen Luthers Bemühen, allen Juden Jesus Christus als den vor Augen zu malen, in dem und durch den die David gegebenen Verheißungen erfüllt sind.

Aber man darf das alte Israel nicht mit Gewalt treiben! Luther kritisiert das evangelisch und soziologisch nicht vertretbare Ghetto, in dem sich die Juden im ausgehenden Mittelalter befinden: »... das man yhn verbeutt, untter uns tzu erbeytten, hantieren und andere menschliche gemeynschafft tzu haben, da mit man sie tzu wuchern treybt, wie sollt sie das bessern?« (336, 27 ff) Man muß den Juden einfach helfen und »nicht des Bapsts, sonder Christlicher liebe gesetz an yhn uben und sie freuntlich annehmen, mit lassen werben und erbeytten, da mit sie ursach und raum gewynnen, bey und umb uns tzu seyn, unser Christlich lere und leben tzu horen und sehen. Ob ettliche hallstarrig sind, was ligt dran? sind wyr doch auch nicht alle gutte Christen.« (336, 30 ff)

Wer hier vordergründig hört, meint vielleicht, der Schrift von 1523 ein ganz anderes Gefälle zu entnehmen als derjenigen im Jahre 1543. Jedoch ist das Insistieren auf den christologischen Schriftbeweis in beiden Druck-

schriften gleich stark, bis in einzelne Formulierungen hinein. Die theologische Grundposition hat sich, was die Auslegung des Alten Testaments angeht, kaum geändert, nur ist Luther immer mehr der Gedanke geschwunden, daß es lediglich Schuld der Papisten war, die den Juden die evangelische Klarsicht vernebelt hatte. Dieses und die Erfahrung von Missionserfolgen der Juden und ihre mancherorts führende Rolle haben ihn dann verleitet, sich wieder in den Irrtum seiner Zeit zurückzugeben und das zu fordern, was damals in vielen Zeugnissen nachweisbar war, nämlich die Ausmerzung des jüdischen Elements aus der Menschengemeinschaft.

Was hier zu bedauern ist, ist die hermeneutische Verkürzung der christologischen Interpretation des Alten Testaments auf Kosten der Hörbereitschaft auf die ganze Schrift, die die Bruderschaft aller Menschen als Wirkung des Kreuzestodes Christi und seiner Auferstehung einschließt. Das Leiden des Apostels Paulus an seinem Volk und für sein Volk hat 1543 bei Luther keine Entsprechung erfahren. Seine Enttäuschung darüber, daß die Juden auch nach echter Konfrontation mit dem Evangelium dieses ablehnten - von Ausnahmen abgesehen -, hat Luther in der Paulusexegese an diesem Punkt die Sicht verstellt.

Dabei bleibt voll in Kraft, daß er bei der Behandlung der Judenfrage Schriftausleger und nichts als Schriftausleger sein *wollte*. Das ist gegen alle diejenigen zu sagen, die ihn vor den Wagen ihres radikalen rassistisch oder ethnisch bestimmten Fanatismus zu spannen gedachten oder gedenken. Die Erben der Reformation dürfen sich allerdings die Kritik an dem Theologen Luther nicht ersparen, der meinte, Gottes Geduld als durch die Juden überstrapaziert ansehen zu müssen. Der Bibelausleger Luther, der uns das Evangelium neu aufgeschlossen hat, ist nicht der unfehlbare Lehrer aller Zeiten, er war es in der aufgeworfenen Frage auch nicht für seine eigene Zeit. Sein Schriftverständnis war an dieser Stelle nicht umfassend genug, um einbeziehen zu können, was Römer 11, 32 gerade in Reflexion über Israel nach dem Fleisch geschrieben steht: Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. In Gottes Erbarmen durch Jesus Christus gehören die jüdischen Brüder mit hinein. Ihr Leid durch die Jahrtausende bewegt uns tief. Unser Verhalten ihnen gegenüber haben wir nicht abzulesen an Verhaltensweisen des 16. oder eines anderen Jahrhunderts. So sehr wir Luthers Reden und Handeln als verschieden akzentuiert entdecken und seinem Votum von 1523 zuneigen und Äußerungen von 1543 äußerst beschwerlich finden mögen, so sehr haben wir uns - im Sinne Luthers! - letztlich nicht an ihn, sondern an die Heilige Schrift zu halten und uns von dort rektifizieren zu lassen, uns und andere. Auf diese Weise könnten wir für unsere schuldbeladene Generation nach den Erfahrungen unsäglichen Leidens der jüdischen Mitmenschen zu der Einsicht kommen, auf jede schnelle Mission mit

dem Ziel eindeutiger Bekehrung zu verzichten. Zwischen dem Evangelium und den Juden stehen unüberschaubare Berge von Schuld, die die Christen gegenüber den Juden aufgehäuft haben. Wie kann es jetzt so einfach gelingen, den Juden die Liebe Gottes in Christus zu bezeugen, ohne daß jüdische Menschen anklagen und fragen, ob die Christen in vergangenen Jahrhunderten und Jahrzehnten Gefäße solcher Liebe waren!?

Gott schenke uns das richtige schriftgehorsame Wort und ebensolche Tat, damit die Juden nicht gehindert werden zu erkennen, daß Jesus Christus die gestaltgewordene Liebe Gottes für alle Menschen ist.

#### Literaturhinweise

- HANS J. GAMM: Judentumskunde. Eine Einführung. Frankfurt (Main) 1962<sup>4</sup>. - K. KUPISCH: Das Volk der Geschichte. Die Randbemerkungen zur Geschichte der Judenfrage. Berlin 1960. - M. LUTHER: Ausgewählte Werke. Herausgegeben von H. H. Borchardt und G. Merz, Erg. Reihe: III. Band. München 1936<sup>2</sup>. = Schriften wider Juden und Türken. Bearbeitet von W. Holsten. - W. D. MARSCH und K. THIEME (Hrsg.): Christen und Juden. Ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute. Mainz und Göttingen 1961. - W. MAURER: Kirche und Synagoge. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Laufe der Geschichte. Stuttgart 1953. - K. MEIER: Zur Interpretation von Luthers Judenschriften. In: Vierhundertfünfzig Jahre lutherische Reformation 1517-1967. Festschrift für Franz Lau zum 60. Geburtstag. Berlin 1967, S. 233 ff. - H. G. SCHROTH: Luther und die Juden. In: Kirche im Angriff, 12. Jahrgang (1936), Heft 5. Dresden und Leipzig 1936, S. 161 ff. - MARTIN STÖHR: Luther und die Juden. In: Evangelische Theologie, 20. Jahrgang (1960), München 1960, S. 157 ff.